

Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat Weissacher Tal. Bd. 21. Hrsg. v. Roland Schlichenmaier unter Mitarbeit von Regine Kuntz, Erich Bauer, Werner Pabst, Margarete Ebinger, Ingo Sperl, Lore Kannowade. Weissach im Tal: Schlichenmaier 2007, 167 S.

Die umfangreichsten Beiträge des Bandes 21 der „Geschichte und Geschichten“ sind die „Geschichten vom Heiner“ von Werner Pabst, ein Lebensbild des Arztes Dr. Karl-Heinz Rummert von Margarete Ebinger, ein Beitrag von Erich Bauer über den Deutschen Orden in Allmersbach, zwei Beiträge von Ingo Sperl (einer über „Caroline Pauline Trefz, die Geschichte einer außergewöhnlichen Familienzusammenführung“, der andere über den Oberbrüdenener Pfarrer Thomas Birck und sein berühmtes Epitaph in der dortigen Kirche) und ein Aufsatz von Regine Kuntz über die Holzhandwerker in Althütte. Gedichte von Sigrid Selbherr und ein kleinerer Beitrag von Erich Bauer über den Unterweissacher Schult-heißen Josua Bollinger aus dem 16. und 17. Jahrhundert ergänzen den Band. Die „Geschichten vom Heiner“ betreffen den Unterbrüdenener Landwirt, Gemeinderat und stellvertretenden Bürgermeister Heinz Klenk und sind – da Klenk noch lebt und äußerst rege weiterhin an der Politik teilnimmt – ein bis in die Gegenwart hineinreichendes Stück Zeitgeschichte. Pabst liefert einen bunten Strauß von Klenkschen Geschichten und Anekdoten, die sich gleichwohl nicht im belanglos Anekdotischen verlieren, sondern zeigen, was in den Jahrzehnten von Klenks Tätigkeit das Alltagsleben und die Kommunalpolitik ausmachte. Es erwies sich wieder einmal, dass ein solches Lebensbild konkreter und oft auch aussagekräftiger ist als so manches theoriegesättigte historische Traktat. Was für Werner Pabsts Beitrag über den „Heiner“ gesagt wurde – der übrigens als „Teil 1“ angekündigt ist (es wird also im Band 22 ein Teil 2 folgen) – gilt auch für die anderen Aufsätze des Bandes 21. Man ist wieder einmal erfreut über die glückliche Synthese von gründlicher wissenschaftlicher Recherche und guter Verständlichkeit. Eigentlich müssten die Lehrer im Weissacher Tal sich glücklich schätzen, dass ihnen in „Geschichte und Geschichten“ so viel Unterrichtsmaterial frei Haus geliefert wird. Man kann nur hoffen, dass die Lehrkräfte auch darauf zurückgreifen.

Gerhard Fritz

Backnang

Glaube – Bildung – Gesellschaft. Leben in der Frühen Neuzeit (16.–18. Jh.). Beiträge der Backnanger Tagung vom 21. Juni 2003: Hrsg. von Carsten Kottmann und Bernhard Trefz. Backnang: Friedrich Stroh Verlag 2006 (= Backnanger Forschungen 7), 226 S., zahlr. Abb.

2003 fand in Backnang eine interessante Tagung statt, die vom Stadtarchiv in Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Kunstverein durchgeführt wurde. Wenn sie nicht die Resonanz in der Öffentlichkeit fand, die sie verdient hätte, dann lag dies gewiss nicht an den Autoren, die sich allesamt als geschulte Historiker ausweisen, die gewohnt sind, gründlich in Archiven zu recherchieren. Eher war die Thematik „Glaube – Bildung – Gesellschaft. Leben in der frühen Neuzeit (16. – 18. Jh.)“ offenbar fern von der Lebenswirklichkeit vieler heute lebender Menschen. Auch verlangten die Referate, denen sich jeweils eine Diskussion anschloss, konzentriertes Zuhören und erforderten zumindest eine gewisse Vertrautheit mit der Materie.

In schriftlicher und d. h. in erweiterter Fassung wurde 2006 eine Veröffentlichung der damals gehaltenen Vorträge im Rahmen der von Gerhard Fritz und Bernhard Trefz herausgegebenen Backnanger Forschungen, Band 7, von der Stadt Backnang ermöglicht. Der qualitätvolle Band liegt in einer sorgfältig edierten Ausgabe mit ausführlichem Register vor, für das Carsten Kottmann und Bernhard Trefz verantwortlich zeichnen. Auch wurden zum ersten Mal darin einige für die Geschichte Backnangs bedeutsame Dokumente, die Gegenstand der Forschungen waren, abgedruckt. Es handelt sich um das „Register Frauen-Pfründt 1587“, das „Register St. Michaels-Pfründt 1587“, um einen jesuitischen Bericht von 1536 zur mittelalterlichen Geschichte des Backnanger Stifts und eine entsprechende lateinisch geschriebene Abhandlung von Christoph Besold. Für Historiker, die sich auf diesem Gebiet betätigen, bedeutet dies eine enorme Erleichterung.

Die Spannweite der Vortragsreihe war groß: Roland Vetter beschreibt das alte Badhaus in Eberbach als einen Ort frühneuzeitlicher Alltagskultur. Neben der Körperhygiene diente das Badhaus auch als Ort des kommunikativen Austausches von Informationen. Am Ende des 17.

Jahrhunderts wurde die medizinische Grundversorgung der Bevölkerung, die der Bader mit übernommen hatte, durch die Wundärzte und Chirurgen abgelöst. Andreas Kozlik stellt anhand von Beispielen aus den Pfarreien Murrhardt und Backnang die demographische Entwicklung dar. Die nach der Reformation eingeführten Kirchenbücher ermöglichen einen Einblick in den katastrophalen Einbruch der Bevölkerungszahlen während des Dreißigjährigen Krieges. Erst gegen Mitte des 18. Jahrhunderts konnte dieser Verlust wieder vollständig ausgeglichen werden. Gerhard Fritz untersucht zwei Lagerbücher von 1587, die jeweiligen Register zur „St. Michaels-Pfründt“ und zur „Frauen-Pfründt“, die zusammen mit einem Waidbuch aus dem Jahr 1557 unter ungeklärten Umständen als einzige Dokumente die Vernichtung der Stadt Backnang durch französische Truppen 1693 überdauerten. Die Register zu den Pfründen umfassen Einkünfte der jeweiligen Geistlichen. Außerdem enthalten die Lagerbücher hochinteressante Informationen zur Backnanger Schuhmacher-Bruderschaft und zur Weber-Bruderschaft, die zum ersten Mal genauer untersucht wurden. Die Vielzahl der enthaltenen Namen und mannigfaltige Hinweise auf den Besitz einzelner Backnanger Familien machen diese Lagerbücher zu einer sozialgeschichtlich wichtigen Quelle. Carsten Kottmann behandelt einen interessanten Aspekt zum Backnanger Stift. Als nach der Schlacht von Nördlingen 1634 katholische Truppen in Backnang einzogen, ging es der katholischen Seite darum, das lukrative Backnanger Stift zu rekatholisieren. Um dies auch juristisch zu untermauern, verfasste ein unbekannter jesuitischer Schreiber, dem sich ein prominenter Akademiker, der Jurist Christoph Besold, anschloss, einen historischen Bericht, der diese Rekatholisierung begründen sollte. Die Geschichtsschreibung der beiden Verfasser diente also der Legitimation der bis 1648 sich in der Stadt aufhaltenden Jesuiten.

Für die Leser der „Backnanger Forschungen 7“ dürften die beiden Aufsätze von Hermann Ehmer, dem früheren Direktor des Landeskirchlichen Archivs, und Bernhard Trefz, dem Leiter des Stadtarchivs Backnang, am interessantesten sein, die sich mit Lesen und Schreiben in Württemberg und der Entwicklung des Volksschulwesens in Backnang beschäftigen. Beide Auto-

ren betonen übereinstimmend, dass die frühere Annahme, erst mit der französischen Revolution habe eine flächendeckende Alphabetisierung der Bevölkerung eingesetzt, für das evangelische Württemberg nicht zutrefte. Es war die Reformation, die die Predigt in deutscher Sprache und mit Luthers Bibelübersetzung eine deutsche Bibel durchsetzte. Die „Große Württembergische Kirchenordnung“ von 1559 enthielt ausdrücklich ein Kapitel „Von teutschen Schulen“ (im Unterschied zu den bestehenden Lateinschulen). Freilich war dies zunächst nur ein normativer Rahmen. Die Einführung der Schulpflicht, mit der Württemberg zum Vorreiter im gesamten Deutschen Reich wurde, erfolgte 1649. Pfarrer und Schultheiß hatten im Kirchenkonvent, einem fünf Jahre zuvor eingerichteten Gremium, den Schulbesuch, der auch für Mädchen galt, zu überwachen. Dennoch musste man hier für lange Zeit ein Auge zudrücken, denn in vielen Familien wurden die Kinder für die Arbeit zu Hause und in der Landwirtschaft gebraucht. Aber im Lauf des 18. Jahrhunderts wurden, nicht zuletzt unter pietistischem Einfluss, Lesen und Schreiben in Württemberg zum Allgemeinbesitz. Schule bot zu dieser Zeit vor allem religiösen Unterricht: Katechismus, Gesangbuch und Bibel waren die Lesestoffe. Ein ausgesprochener Schwachpunkt bei der Deutschen Schule war jedoch die schlechte Ausbildung der Schulmeister, die nur angelernt wurden. Falls es, wie beim Backnanger Schulmeister Georg Friedrich Riedel, der 1731 die Deutsche Schule übernahm, zu einer regelrechten „Schulmeister-Dynastie“ (Trefz) kam, die bis 1815 andauerte, dann war das keine ungünstige Voraussetzung für den jeweiligen Nachfolger. Erst 1811 wurde mit der Gründung eines Schullehrerseminars in Esslingen der Beruf qualitativ deutlich aufge bessert. Bei stark steigenden Schülerzahlen bestand aber in Backnang im ganzen 19. Jahrhundert ein krasses Missverhältnis zwischen der Zahl der Lehrkräfte und der Schüler. Hinzu kam ein dramatisches Schulraumproblem, das erst durch die Neu- bzw. Erweiterungsbauten der Volksschule von 1888 bis 1891 bzw. 1912 bis 1914 behoben werden konnte. Interessierten Lesern kann dieser Band uneingeschränkt empfohlen werden.

Rolf Königstein

*